Was wissen Sie über die Welt von heute?

Was bringt die Globalisierung? Wie gefährlich ist der Islam? Wer rettet den Euro? Diese Fragen werden leidenschaftlich diskutiert. Wer sich ein Urteil zutrauen will, kommt ohne Grundkenntnisse nicht aus. Hunderttausende haben ihr Wissen bereits getestet. Trauen Sie sich auch?

SPIEGEL ONLINE
www.spiegel.de

KiWi PAPERBACK
www.kiwi-verlag.de

Register

GESTORBEN

Gil Scott-Heron, 62. In seinem Leben spiegeln sich Triumph und Tragödie des schwarzen Amerika. Aufgewachsen in einer Kleinstadt in Tennessee und in New York, brachte Gil Scott-Heron auf seinen ersten Platten in den frühen Siebzigern Jazz und Funk, Poesie und Politik, die Kunst der Performance und die Weisheit der Straße zusammen. „The Revolution Will Not Be Televised“ hieß sein berühmtestes Stück, es war ein Song gegen die politische Passivität. Mit seinem nervösen Sprechgesang nahm er den Sprachgestus des Rap vorweg, als schwarzer Künstler und Revolutionär erfand er ein neues Bild afroamerikanischer Männlichkeit. Aber schon in seinem Junkie-Song „Home Is Where the Hatred Is“ deutete sich an, worüber Gil Scott-Heron stolpern sollte: seine Drogenabhängigkeit. Während die Rapper ab Mitte der Achtziger begannen, sich auf seine Musik zu berufen, lebte Scott-Heron monatelang in Crack-Häusern und landete mehrfach wegen Kokainbesitzes im Gefängnis. Gil Scott-Heron starb am 27. Mai in New York.

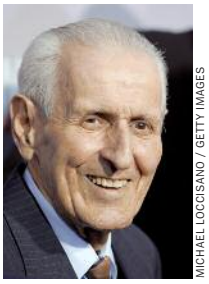
MISCHA RICHTER / XL

Josef von Ferenczy, 92. Der gebürtige Ungar lebte in den deutschen Wirtschaftswunderjahren in München als eine Art Vermarktungsgenie, für das es damals noch keine Berufsbezeichnung gab. So erfand er den Begriff selbst und wurde Münchens erster Medienmanager. Der Gentleman brachte Politiker und Künstler zusammen, führte Schreiber zu Zeitungen und Verlagen. Ferenczy war der Macher von Bestsellerautoren wie Oswalt Kolle oder Heinz G. Konsalik. Der Agent wurde reich, viele seiner Autoren mit ihm wohlhabend. Doch der Glamour des Traumfabrikanten täuschte vielleicht über einiges Unglück hinweg. In den neunziger Jahren starben seine beiden Söhne. Sein Imperium, nun ohne Nachfolger, zerbrach an Schulden. Josef von Ferenczy starb am 29. Mai in Grünwald bei München.

FRANK MÄCHLER / DPA

Sergej Bagapsch, 62. Der Präsident Abchasiens war ein besonnener Politiker in der armen, aber an Hitzköpfen reichen Region des Kaukasus. Überraschend für die Welt erreichte er im August 2008 nach dem russisch-georgischen Fünf-Tage-Krieg die Anerkennung seiner von Georgien abgespaltenen Republik durch Russland. Ins Amt gewählt im Januar 2005, gegen den Willen des Kreml, bemühte sich der studierte Agronom und ehemalige sowjetische Parteifunktionär, einen Krieg mit Georgien zu vermeiden. So wurde er im Juli 2008 Gesprächspartner des damaligen deutschen Außenministers Frank-Walter Steinmeier. Dessen Reise zu einer Friedensmission nach Abchasien empfand Bagapsch als „sehr beeindruckend“. Sergej Bagapsch starb am 29. Mai in Moskau.

Jack Kevorkian, 83. Seinen Vorsatz gab er am Ende auf, ohne jedoch seine Überzeugungen zu revidieren. Er wolle nun nie mehr einem Menschen zum Tod verhelfen, sagte der US-Pathologe nach seiner Entlassung aus der Haft, die von maximal 25 Jahren auf 8 Jahre verkürzt worden war. Kevorkian war 1999 des Mordes schuldig gesprochen worden, nachdem er einem unheilbar kranken Mann beim Suizid geholfen und dies auch öffentlich gemacht hatte – das Video lief im US-Fernsehen. Der Mediziner war ein vehementer Verfechter des Rechts auf ein selbstbestimmtes Lebensende, etwa 130 Menschen assistierte er in den neunziger Jahren beim Sterben. In den USA, wo die Sterbehilfe nur in zwei Bundesstaaten erlaubt ist, löste „Dr. Death“ eine heftige öffentliche Debatte aus. 2010 erschien der TV-Film „You Don’t Know Jack“ mit Al Pacino in der Hauptrolle. Jack Kevorkian starb am 3. Juni bei Detroit.


MICHAEL LOCCISANO / GETTY IMAGES

Hans Keilson, 101. Allein durch sein langes und aktives Leben schlug der Schriftsteller und Psychoanalytiker den Zeitläuften ein Schnippchen: Der jüdische Kaufmannssohn aus Bad Freienwalde bei Berlin konnte 1933 noch sein erstes Buch veröffentlichen, „Das Leben geht weiter“. Ein Jahr später wurde es von den Nazis verboten. Er entging der Deportation durch die Emigration nach Holland. Seine Eltern jedoch starben in Auschwitz, ein Verlust, der Keilson für immer prägen sollte und den er symbolisch im 1959 erschienenen Roman „Tod des Widersachers“ aufarbeitete. Nach dem Krieg kümmerte er sich als Arzt um traumatisierte jüdische Kinder, schrieb weiter Prosa und Lyrik und promovierte im Alter von 70 Jahren. Erst spät wurde ihm literarischer Ruhm zuteil, vor allem dank begeisterter Rezensionen in den USA. Hans Keilson starb am 31. Mai in Hilversum.